

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

D) Vögel auf Groden und Wattenmeer.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466



Fischkutter im Watt.

Aufn.: Eilers, Varel.

D) Vögel auf Groden und Wattenmeer.

Alljährlich von Anfang August bis spät in den September hinein sind unsere Watten von den nach Tausenden zählenden nordischen Zugvögeln verschiedenster Arten bedeckt. Für einige Tage oder Wochen halten sie sich hier auf, ehe sie weiter ziehen. Ihnen folgen im Spätherbst Enten, Gänse und Tauchervögel, die den Winter über bei uns verbringen, auch wohl einmal etwas weiter südlicher ziehen und mit den ersten Tauwinden wieder nordwärts wandern. Neben diesen Zugvögeln und Wintergästen auf dem Watt sind dort das ganze Jahr hindurch noch manch andere Wasservögel zu finden, die ebenfalls Tausende zählen und bei jeder ab- und auflaufenden Flut den Rand des Wassers säumen. Schritt für Schritt folgen sie dem ablaufenden Wasser, das ihnen Tag für Tag auf den freierwerdenden Schlick- und Sandbänken überreiche Nahrung austreut. Diese auch den Sommer über auf den Watten anzutreffenden Vögel sind zumeist junge Vögel, die noch nicht geschlechtsreif sind und daher nicht zur Brut schreiten, oder es sind fortpflanzungsmüde Altvögel.

Bei höchster Flut drängen die Wasservogelscharen auf den stilleren Grodenrändern bei Boklapp, Fedderwardergroden, Mariensiel oder auf dem weiten Sander Außengroden zusammen, wo sie oft in großen Scharen auf engstem Raume beieinander sitzen.

So groß die Anzahl der Vögel ist, die sich dann auf dem Groden zusammenfinden, so gering ist die Zahl der auf dem Groden brütenden Vogelarten.

Der Hauptbrutvogel des Grodens ist

der Rotschenkel (*Totanus totanus* L.), Bild S. 69

der von den Marschbewohnern kurz „Tüte“ genannt wird. Es ist ein äußerst anmutiger und lebendiger Vogel, der auf den stilleren Groden teilen brütet und diese während der Brutzeit mit seinen Rufen erfüllt. Auf dem Sander Außengroden, auf dem Rüstinger Außengroden und auf dem Groden von Rynphauserfiel ab nordwärts ist er ein häufiger Brutvogel. Ein Paar brütet in jedem Jahre auf dem recht schlickigen und feuchten Grodengelände zwischen dem Sandstrand an der dritten Einfahrt und dem Nordstrandbadengelände. Das Brutgebiet des Rotschenkels ist aber keineswegs auf die Grodenländereien beschränkt. Man trifft ihn brütend sowohl in unseren Mooren als auch in der Marsch. Im Jahre 1931 wurde er am Lengener Meere, im Schwarzen Brack bei Hiddels (Ellenserdamm) und bei Silland festgestellt.

Das Nest des Rotschenkels sitzt so gut versteckt, daß es nur in den seltensten Fällen gefunden wird. Selbst den Vogelwarten auf Mellum gelingt es nicht in jedem Jahre, ein Nest des auf dem Grünlande von Mellum in einigen Paaren brütenden Rotschenkels zu finden. Es befindet sich meist unter einem Büschel des roten Schwingels. Von oben ist das Nest immer dicht überdacht und daher nur zu finden, wenn der Vogel zu spät vom Nest abfliegt. Der Rotschenkel ist aber meistens so vorsichtig, daß er sich kaum am Neste überraschen läßt und schon immer früh genug dasselbe verläßt. Es enthält nie mehr als vier Eier, die der Farbe der Kiebißeier sehr ähneln. Die Grundfarbe ist schmutzig gelblichbraun, die Kleckse und Flecken darauf rötlichgrau oder dunkelbraun.

Die Jungen verlassen sofort das Nest und ducken sich überall auf dem Boden zwischen dem Gekräute. Wegen der Streufarben in ihrem Dunenkleide sind sie sehr schlecht vom Boden zu unterscheiden.

Der durch das Brutgebiet hindurchschreitende Mensch wird fortgesetzt mit unaufhörlichem „tjü — tjü — tie — tjü — tie — tjü — tjü“ umflogen. Unbehelligt ruft der Vogel melodisch ansteigende

„tjü / ü — tjü / ü“

oder zweisilbige

„tjü / itj — tjü / itje — tjü / itje“,

die dem Grodenwanderer noch lange nachher im Ohr hallen. Groden und Rotschenkelruf gehören zusammen.

Neben diesen einfachen „Düt“-Rufen, die ihm den Namen „Tüte“ eingetragen haben, hört man zur Paarungszeit lange Reihen von übermütig klingenden, sanft abfallenden „talüdlüdlüdlüdlüdlüdlüdl...“.

Der Rotschenkel ist kleiner als der Kiebiß, im Fluge erkennt man ihn an dem weißen Saum der hinteren Flügelränder. Auch der weiße Bürzel leuchtet beim Fliegen auf. Die Unterflügeldeckfedern sind ebenfalls weiß. Das übrige Gefieder ist unterseits hellgrau, oberseits hellbraun, bedeckt mit schwarzbraunen Flecken und Punkten.

Gröden und Watt.



Rotschenkel.



Gelbe Bachstelze



Sumpfhöhreule



Mantelmöwe



Jugendkleid

Alterskleid

Silbermöwe



Sturmmöwe

Jugendkleid

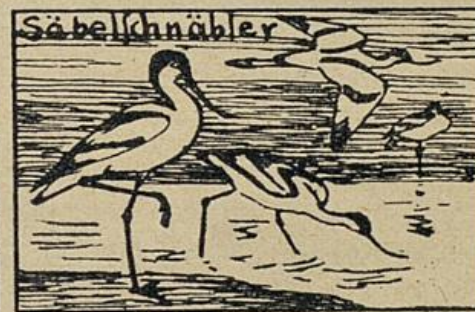
Alterskleid



Lachmöwe

Winterkleid

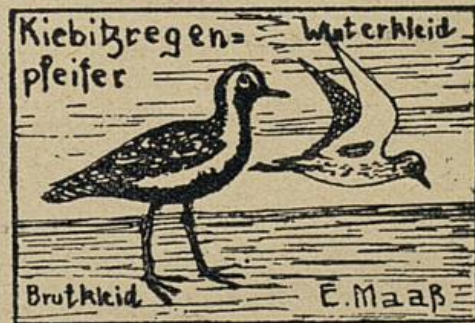
Brutkleid



Sabelschnäbler



Rottrote Limose.



Kiebitzregenpfeifer

Winterkleid

Brutkleid

E. Maab

Die roten Schenkel haben der Art den Namen gegeben, doch sind auch die Füße und der nur an der Spitze schwarze Schnabel rot.

Aus nächster Nähe bekommt man den Rotschenkel am wahrscheinlichsten zu sehen, wenn man sich bei Flut an die Steinfante des Banter Deiches setzt und dann das ablaufende Wasser abwartet. Auf dem freilaufenden Watt stelzen die Vögel oft in 30—50 Meter Entfernung an einem vorüber.

Ähnlich wie die schwarzschwänzige Uferschnepfe hält der Rotschenkel seine Flügel nach dem Fluge wohl eine Sekunde lang hochgestreckt über dem Kopfe, wobei die weißen Flügelunterseiten in der weiten grünen Fläche aufblitzen.

Der zweithäufigste Brutvogel unserer Groden ist neben dem Rotschenkel und der Feldlerche

die gelbe Bachstelze (*Motacilla flava* L.). Bild S. 69

Man nennt sie auch *Ruhstelze*, weil man sie während des Frühjahrszuges häufig in größeren Trupps um das ausgetriebene Jungvieh herumrennen sieht. Wie gelbe Kugeln rollen die kleinen Körper der Bachstelze über die Wiese dahin, um die durch das Trampeln des Viehs an die Erdoberfläche getriebenen Würmer aufzulesen. Durch die Erderschütterung wühlen die in der Erde sitzenden Würmer nämlich die Gefahr eines Maulwurfs und kriechen schleunigst an die Erdoberfläche, wo sie dann von der Bachstelze weggefangen werden.

Im Gebiet der eingedeichten Marschen bleibt die gelbe Bachstelze im Sommer weniger, zu ihrem Brutgebiet wählt sie lieber feuchte Grodenwiesen mit Salzwassertümpeln und Prielen, an denen es sommers von allerlei Insekten wimmelt. Ein solch ideales Gebiet ist für die Ruhstelze der immer recht feuchte Groden zwischen dem Sandstrand an der dritten Einfahrt in Wilhelmshaven und dem Nordstrandbade-
gelände. Hier mögen in jedem Jahre wohl an die fünf Paare nisten.

Das Nest ist sehr versteckt angelegt und enthält 5 bis 6 bräunlichgelbe Eier, die dicht dunkelgraubraun bewölkt sind.

Die gelbe Bachstelze fällt wegen ihrer leuchtend gelben Unterseite auf. Die Oberseite ist dunkelgrau, Rücken und Scheitel dunkler, über das Auge führt ein weißer Längsstreifen. Die Außenfahnen des schwarzen Schwanzes sind weiß, beim Auffliegen sind sie deutlich zu erkennen.

Während des Laufens auf dem Boden und während des Verharrens auf einem Erdhügelnchen wippt die Stelze stark mit dem Schwanz auf und nieder, ähnlich so, wie es auch die weiße Bachstelze, der weiße „Wippsteert“, tut. Sie heißt deshalb auch „Quecksteert“. Der Ruf ist ähnlich dem der weißen Bachstelze, es ist ein hellklingendes „psieb — psieb —; sliep — sliep“.

Ein selten auf dem Groden brütender Vogel ist

die Sumpfohreule (*Asio accipitrinus* Pall.), Bild S. 69
die sich in den Mäuseplagejahren recht häufig in den besfallenen Marschgebieten aufhält und dann auch dort an den Gräben brütet. Recht eigentlich ist sie ein Moortvogel. (Näheres S. 183.) Mitunter brütet auf dem Groden auch wohl einmal ein anderer Moortvogel, **die Kornweihe** (*Circus cyaneus* L.), (Bild S. 177), die Seite 182 beschrieben worden ist.

Zu den Vögeln, die sich das ganze Jahr hindurch auf Groden und Watt aufhalten, gehört

der große Brachvogel (*Numenius arquatus* L.), Bild S. 33
der schon Seite 31 beschrieben worden ist. Zu den übersommernden Stücken, die nicht zur Brut schreiten, gesellen sich im Herbst größere Brachvogelscharen, die aus den nordischen Brutgebieten zuziehen.

Mit dem großen Brachvogel ist auch der bedeutend kleinere

Regenbrachvogel (*Numenius phaeopus* L.) Bild S. 193
auf unseren sommerlichen Watten anzutreffen. Mit dem Einsetzen des Herbstzuges tritt er häufiger auf. Im Watt wird man ihn aus größerer Entfernung kaum von dem großen Brachvogel unterscheiden können, wenn man nicht durch seinen Ruf auf ihn aufmerksam wird. Er ruft nämlich schneller aufeinanderfolgend und auch heller als der große Brachvogel — etwa wie: „git — git — git — git — git . .“. Der Schnabel ist nur halb so lang wie der des großen Brachers und auch nicht so stark gebogen. Über den Scheitel des Vogels verläuft ein gelblichweißer Strich.

Das Brutgebiet des Regenbrachers sind die hochnordischen Tundren. Alle Vögel, die im Sommer auf unseren Watten anzutreffen sind, schreiten nicht zur Brut, sind also wahrscheinlich noch nicht geschlechtsreife Tiere.

III die Mövenarten, die sommertags unsere Watten beleben, sind zumeist junge Vögel in den Jugendkleidern. Im Herbst werden diese Scharen größer und größer, wenn der Zuzug aus den Brutgebieten einsetzt.

Von

der Silbermöve (*Larus argentatus* Pontopp.) Bild S. 69
sieht man sommertags auf den Watten und Grodenkanten meist nur ein- oder zweijährige Vögel in dem graubraun gefleckten Jugendkleide mit den schwarzen Schwingen und den grauen Beinen. Diese graubraun befiederten Jungmöven werden fälschlicherweise recht häufig als Raubmöven bezeichnet, und es kann darum nicht genügend darauf hingewiesen werden, daß es sich hierbei um Jugendkleider handelt, die bei allen weißen Mövenarten bis zum dritten Jahre mehr oder weniger

graubraun aussehen. Die jungen Silbermöven zeigen vor dem Menschen sehr wenig Scheu und lassen sich am Deich und im Hafen oft aus aller- nächster Nähe betrachten. Wenn alle anderen Wattvögel schon auf- geflogen sind, bemühen sie sich erst, um aus ihrem gemütlichen Watschel- tempo in einen gelinden Lauffschritt überzugehen, ehe sie zum Fluge in die Lüfte starten.

Im Frühjahr, im Herbst und im Winter sieht man auf den Watten und auch im Hafen ausgefärbte Silbermöven, die aber immer mehr einzeln auftreten und nie in so großen Scharen wie die Lachmöve an- zutreffen sind. Die Silbermöven sind die vornehmeren Fischer im Hafen und beanspruchen ob ihrer Größe ein Gebiet für sich. Im Sommer sind sie in ihrem Brutgebiete auf der Vogelinsel Mellum gut zu beobachten. (Darüber S. 89.)

Die ausgefärbte, also mindestens drei Jahre alte Silbermöve erkennt man an dem reinweißen Bauch-, Brust-, Kopf- und Hals- gefieder, an den zart mövenblauen Schwingen mit den schwarzen Spitzen und an dem starken, kräftig gebogenen gelben Schnabel, der am Unterschnabel einen orangeroten Fleck trägt.

Im Sommer ist die Silbermöve unsere größte Möve und so aus den kleineren Mövenarten leicht herauszukennen.

Nur im Winter und Herbst trifft man unter den Mövenschwärmen des Wattes mitunter noch größere Mövenarten an,

die Mantelmöve (*Larus marinus* L.). Bild S. 69

Wegen ihrer schieferschwärzen Flügeldecken, des schwarzen Mantels, fallen sie sofort unter allen anderen Mövenarten auf. Ihr kräftiger Schnabel macht sie in ihrem Brutgebiet, den Schären Skandinaviens, zu einem gewaltigen und gefürchteten Räuber. Von den ziemlich aus- gewachsenen Rüfen der Enten und Säger abwärts ist kein Kleintier vor ihr sicher.

Auf dem Watt trifft man sie immer nur einzeln oder in ein oder zwei Paaren an; gegen Ende der Brutzeit im August-September auch wohl einmal unter den Mövenscharen, die sich bei Flutzeit auf den Anlegern der früheren Deutschen Werke im Südhafen ausruhen. Bei starkem Frost ist mitunter ein Paar auf der Müllkippe hinter der Ziegelei Kirchreihe-Rüstringen anzutreffen.

Der Schnabel ist wie bei der Silbermöve gelb, ausgenommen ein orangeroter Fleck auf dem Unterschnabel. Die Füße sind graulich fleischfarben.

Was man im Sommer und Winter auf Watt und Grünländereien immer am ersten zu sehen bekommt, sind **Lachmöven** und **Sturmmöven**.

Die Sturmmöve (*Larus canus* L.) Bild S. 69

Ist etwas kleiner als die Silbermöve, ähnelt ihr aber so, daß man sie als kleine Silbermöve ansprechen kann. Wie bei dieser Möve sind die Flügel zart mövenblau mit schwarzen Spitzen, nur Füße und Schnabel



sind anders gefärbt, die Füße graublau, der Schnabel mehr grau bis grünlichgelb. Im Winter ist das reinweiße Kleid etwas graulich gefleckt, im Nacken fällt ein grauer Federring auf.

Die Sturmmöve ist vor allem an der Ostsee Brutvogel, in den Brutkolonien der Nordsee nistet sie nur selten. Auf Mellum brüten jährlich drei bis fünf Paare. (Darüber S. 90.)

So selten sie bei uns brütet, desto mehr nicht zur Brut schreitende Vögel trifft man im Sommer auf unseren Watten an. Sie halten sich gerne in Gesellschaft mit den etwas kleineren Lachmöven, deren Gemeinschaft sie anscheinend suchen, weil sie sich gegen die angriffslustigen Silbermöven nicht durchsetzen können.

Im Winter sind es auch Lachmöven und Sturmmöven, die in großen Scharen vor den Ausflusshöhlen der städtischen Kanalisation am Banter und Heppenser Deich fliegen und dort nach allem Freßbaren schnappen, das in die Tade hineingepumpt wird. Bei Sturm und hohem Wellengang, der die Watten auch bei Ebbe kaum frei werden läßt, trifft man die beiden Mövenarten wochenlang im Lande an, wo sie die Grünländereien nach Gewürm, Larven und freßbaren Düngerresten absuchen. Allen Naturbeobachtern wird das wunderschöne Bild bekannt sein, wenn diese Mövenschwärme einen pflügenden Bauern umkreisen und in größeren Trupps immer gleich hinter dem Landmann einfallen, um die soeben umgeworfenen Schollen nach Nahrung zu untersuchen.

Die Sturmmöve ist die Möve, die im Sommer und Winter die Dampfer und Kutter verfolgt und oft stundenlang hinterherfliegt, um einen vom Schiffe abgeworfenen Happen zu ergattern.

In manchen Wintern trifft man sie oft weit im Lande an, so in der Nähe Oldenburgs und weiter südlicher an der oberen Hunte.

Die Lachmöve (*Larus ridibundus* L.) Bild S. 69

unterscheidet sich im Sommerkleide von allen anderen Mövenarten durch den rußbraunen Kopf und Vorderhals, sowie durch den lachroten Schnabel und die lachroten Füße, die sie das ganze Jahr hindurch auszeichnen. Die Schwingen sind wie die der anderen Möven zart mövenblau. Während des Winterkleides, das bis zum März getragen wird, ist der Kopf weiß und nur mitunter etwas graulich gefleckt. Hinter dem Auge steht ein kräftiger dunkelgrauer Fleck.

Die Lachmöve hat ihren Namen bekommen, weil man von ihr öfter kindlich lachende Rufe hört, die wie „käckäckäckäckäckäck“ oder wie heitere „gagagagagaga“ klingen.

Sie ist ein Inlandsbrüter und brütet an und auf mit Schilf bestandenen moorigen Süßwasserteichen. Früher gab es im Oldenburger Lande mehrere Lachmövenkolonien, jetzt ist nur noch eine Kolonie südlich von Delmenhorst, zwischen Annenheide und Mackenstedt bekannt, wo 1926 etwa tausend Vögel an zwei Moorkolken brüteten. Die große Schar der bei uns übersommernden Vögel brütet nicht. Im Winter

sieht man sie mit Sturmmöven zusammen auf den Teichen des Wilhelmshavener Parks. An der Alster in Hamburg halten sich in jedem Winter Tausende von Lachmöven auf, die sich gerne von den Menschen füttern lassen und zuletzt so vertraut werden, daß sie die dargebotene Nahrung im Fluge aus der Hand nehmen.

Im FEVERLANDE nennt man die Möven *K a o b e n* oder *K a o v e n*. daher auch der Name *S e e f a o v* oder *M a s k a o b e n*.

Zur Zeit des Zuges von Ende Juli bis Ende August hält sich auf unseren Watten ein prächtiger Stelzvogel auf,

der Säbelschnäbler (*Recurvirostra avosetta* L.). Bild S. 69

Es ist ein großer Vogel mit langem, aufwärts- und an der Spitze wieder abwärtsgebogenem Schnabel. Mit diesem Seiher schlägt der Vogel unter seitlicher Hin- und Herbewegung des Kopfes durch den weichen Schlief und fängt dabei allerlei Krebschen, Schnecken und Wattgewürm.

Die langen graublauen Stelzbeine leisten ihm beim Waten durch den tiefen Schlief gute Dienste.

Das Gefieder des Säblers zeigt scharfe Abgrenzungen von Schwarz und Weiß. Der Oberkopf und der Unterhals, ein breites Feld um die Mitte der Flügel herum, sowie die Enden der längsten Schwungfedern sind schwarz, alle anderen Federteile weiß.

Der mit rundlich gehaltenen Flügeln ausgeführte Flug erscheint darum als ein Geflacker von Schwarz und Weiß. Kopf, Hals und Füße werden dabei fast waagerecht ausgestreckt. In der Größe steht der Säbelschnäbler ungefähr neben dem Brachvogel. Beim Auffliegen einer Schar Säbler kann man ihren Ruf, eine Reihe ziemlich heller „gelik gelik gelik . . .“ vernehmen. Da sie sehr scheu sind, muß man schon den Feldstecher zu Hilfe nehmen, um sie aus den großen Vogelscharen des Wattenmeeres herauszufinden.

Ende August 1931 wurden vom Banter Deich aus ca. 300 dieser seltsamen Stelzer auf dem weichen, dem Flugplatz vorgelagerten Watt beobachtet. Während einige Vögel in der angegebenen Art durch das fast fersentiefe Wasser säbelten, standen andere im Wasser und ruhten, und noch andere durchseiheten die eben trockengelassenen Wattflächen mit ihrem Schnabel. Auf Mellum wird der Säbelschnäbler selten beobachtet, weil ihm die dortigen Sandwatten keine Nahrungssuche mit Hilfe des weichen Schnabels ermöglichen. Er gebraucht recht weiches Wattgelände, und das findet er im südlichen Teile des Jadebusens. Auf den moorigen Watten zwischen Dangast und Petershorn wird er so z. B. in jedem Jahre recht häufig beobachtet, wie auch besonders dieses Wattgelände viele nordische Seevögel anzieht.

Leider ist der Säbelschnäbler an der deutschen Küste schon fast als Brutvogel verschwunden. Wegen des fortgesetzten Cierraumes ist er im Brutgebiet auf den Werdern bei der Insel Hiddensee während des Jahres 1930 nicht wieder zur Brut geschritten. Das letzte deutsche Brutgebiet ist wohl der Sönke-Nissen-Roog in Schleswig-Holstein.



Es ist leider ein trauriges Zeichen für unsere Kultur, daß die prächtigsten und seltensten Vertreter unserer Vogelwelt immer mehr ausgerottet und verdrängt werden, — oftmals nur wegen des krankhaften Sammeltriebes gewisser Menschen, denen eine vollzählige Eier Sammlung wertvoller ist als die lebendige Natur.

Viel häufiger als der Säbelschnäbler ist

die rostrote Limose oder die lappländische Uferschnepfe (*Limosa lapponica* L.) Bild S. 69

anzutreffen. Vom Juli bis spät in den September hinein sieht man sie bei uns auf dem Watt, ehe sie weiter südwärts wandert. Anfang Mai 1932 wurden auf den Watten vor Mellum noch etwa tausend Vögel angetroffen, die sich auf dem Rückzug ins Brutgebiet befanden. Dieses ist in Nordskandinavien, in den Tundren Lapplands, in Nord-Finnland, auf der Halbinsel Kola und noch weiter östlich am Tenessei zu suchen. Nach einem zweimonatigen Aufenthalt im Brutgebiet kehrt die Limose schon im August mit ihren erwachsenen Jungen wieder auf die Nordseewatten zurück.

Im Betragen und in der Körperform erinnert sie an ihre Schwester, die schwarzschwänzige Uferschnepfe, die im Schwarzen Brack brütet. Sie ist aber kaum zweidrittel so groß wie diese, viel kurzbeiniger und gedrungener in der Erscheinung und auch anders gefärbt. Bei den durchgefiederten Vögeln ist die ganze Unterseite leuchtend rostrot, die Oberseite ebenso getönt, nur daß die Federn stark mit schwarzen Punkten besetzt sind.

Wie bei unserer heimischen Limose ist der Schnabel schwach aufwärts gebogen. Er wird beim Stochern bis an die Kopffedern in den weichen Schlick hineingesteckt.

Beim Durchsiehen des weichen Schlammes schreitet die Limose langsam vorwärts, ohne den Schnabel aus dem Schlick herauszuziehen. Es bilden sich dadurch lange Linien im Watt, die zwischen den Siegeln der Füße recht eigenartig aussehen.

Mit Vorliebe stochert sie an den Rändern der Priele und der Außentiefs. Am Banter Deich kann man sie mitunter in kaum 30 Meter Entfernung an sich vorüberziehen sehen.

An Rufen hörte ich von diesem Vogel nur vereinzelte, wenig klangvolle „gita — gita“, die auf „gi“ betont werden.

Das ganze Jahr hindurch kann man auf unseren Watten und Grodenkanten einen Vogel beobachten, der die Größe eines Kiebitzes hat und auch ähnlich ruft. Es ist

der Kiebitzregenpfeifer (*Squatarola squatarola* L.). Bild S. 69

Wie der Kiebitz und der Goldregenpfeifer gehört er zu den Regenpfeifern, meist taubengroßen Vögeln mit kräftigen Laufbeinen und kurzem, geradem Schnabel, der ungefähr die halbe Länge des Kopfes hat. Das Jugendkleid dieses Regenpfeifers ist dem des Goldregen-

pfeifers sehr ähnlich, und auch das prächtige Hochzeitskleid kann auf weite Entfernung mit dem des Goldregenpfeifers verwechselt werden. Alte wie junge Vögel sind aber beim Abfliegen und während des Fluges an dem schwarzen Achselfelde kenntlich, das alle Vögel unter den Flügeln tragen. Die Unterflügeldeckfedern des Goldregenpfeifers sind im Gegensatz hierzu reinweiß.

Vom Goldregenpfeifer abweichend ist im Hochzeitskleide auch die weiße Stirn, der weiße Hinterkopf und die viel breiteren weißen Schultern. Der Rücken schimmert nicht goldig, sondern ist weiß und schwarz gefleckt. Zudem ist das schwarze Band, welches von der hinteren Stirn um die Augen herum an Vorderhals, Brust und Bauch herunterläuft, viel breiter als beim Goldregenpfeifer. Das Gebahren ist dem des Goldregenpfeifers sehr ähnlich. Er fliegt auch über die Wiesen des Binnendeichslandes und rennt dort, verhoffend und nach Gewürm ausspähend, über das Grünland dahin. Bei Flut kann man ihn mitunter zu Hunderten auf den Grodenkanten bei Vohlsapp beobachten. Aufgeschreckt, fliegen sie weit aufs Meer hinaus, kommen aber bald, zu langen Ketten gegliedert, wieder zurück und lassen sich dann wieder zwischen den Rotschenkeln, Brachvögeln und Strandläufern nieder.

Die Hauptmasse der Kiebitzregenpfeifer erscheint nach Beendigung der Brutzeit, doch übersommern auch immer einige Stück auf unseren Watten. Ende Juni kann man auf den Sandwatten Mellums oft 1000 bis 2000 dieser Vögel antreffen.

Im Fliegen hört man von ihm einen hellen, weithin tragenden zweifelsigen Ruf, der durch eine kurze schwachbetonte Zwischennote verbunden ist. Er hat den Rhythmus und die Tonbewegung des Kiebitzrufes. (Name!) Er steigt an und kann beschrieben werden mit

„tli-e / it! — tli-e / i!“

Bei der Nahrungssuche sieht man den Vogel mehr auf den festeren Wattflächen.

Sein Brutgebiet sind Nordeuropa, die Tundren Nordrusslands, die Insel Kolgufew und die Westseite der Halbinsel Taimyr.

An den Steinböschungen unserer Deiche beobachtet man hin und wieder während des Zuges im August bis September oder während des Rückzuges im April-Mai einen Vogel, der auch zu den Regenpfeifern gezählt wird, aber kaum zweidrittel so groß wird wie der Kiebitzregenpfeifer,

den Steinwälzer (*Arenaria interpres* L.). Bild S. 79

Als Brutgebiet wählt er Inseln und Küsten, die sandige und steinige Ufer haben und in der Nähe der Uferkante weite sandige Flächen aufweisen, auf denen Heide und trockene Gräser wachsen.

Seine Nahrung sucht er häufig dadurch zu gewinnen, daß er kleine Steinchen umwendet und dann die darunter liegenden Würmchen aufliest. (Name!) Gerne wendet er auch an den Strand geschwemmtes

Seemoos und Tang um, um dazwischen verborgenes Gewürm finden zu können.

An der Heppenser Deichkante beobachtete ich einmal drei dieser Vögel, wie sie die Tangkante an der Strandmauer emsig untersuchten. Auf Mellum und Wangerooze wird der Vogel in jedem Jahre auf dem Durchzuge beobachtet. Bezeichnend ist für den Steinwölzer, daß er immer nur in Gesellschaft von zwei oder drei Stück wandert.

Die Brust des Steinwölzers ist in breiter Fläche schwarz gezeichnet, hier hinein verläuft von den Achseln beidseitig des Halses ein breiter weißer Streifen, der sich im Winter- wie im Sommerkleide recht drastisch abhebt und so leicht zur Erkennung der Art führen kann. Über den weißen Kopf des Sommerkleides ziehen sich ein paar schwarze Streifen, die dem Vogel ein geschicktes Aussehen verleihen. Der Rücken des Sommerkleides ist überwiegend rotbraun, der des Winterkleides schwarzbraun, schwarz gefleckt. Bauch und Unterschwanzdeckfedern sind reinweiß, die Beine gelbbrot.

Als Brutvogel kommt der bei uns durchziehende Vogel auf Island, auf den Faröeren, an der Küste Norwegens und ziemlich überall an der Ostseeküste vor, wenn auch immer nur in einzelnen Paaren.

Während des Herbstvogelzuges von August bis Anfang September trifft man in den stilleren Quellergürteln unserer Küste auf

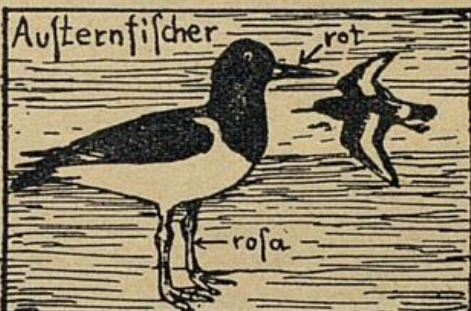
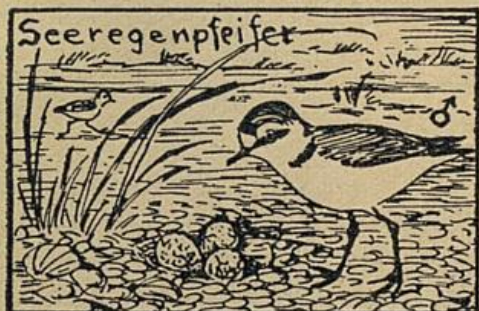
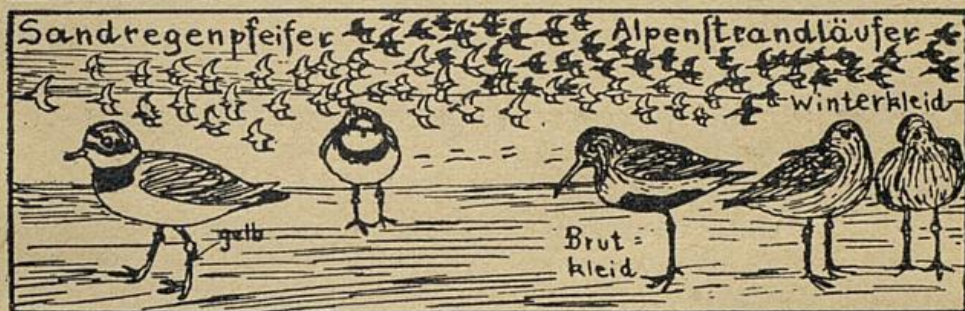
den Flußuferläufer (*Tringoides hypoleucos* L.). Bild S. 79
In jedem Jahre wird er in Flügen von 10—15 Vögeln in der Quellerzone vor den Sander Deichen und auch auf dem Groden selbst innerhalb der A sternbestände beobachtet. Beim Durchwaten der am Grunde recht schlückigen A sternwälder kann es oft vorkommen, daß man den Flußuferläufer plötzlich nur wenige Meter vor sich sieht. Hinter einer Quellerzunge, die ihm die Sicht nahm, überrascht, beobachtet er meist den Menschen erst einige Sekunden, ehe er weiterfliegt.

Das auf dem glatten Schlick dahinrennende Vögelchen erinnert in seinem Gebahren an die Bachstelze. Wie bei dieser wird der Schwanz im Laufen waagerecht getragen, und sobald der Vogel innehält, wippt der Schwanz lebhaft auf und nieder, während der Kopf dienernde Bewegungen ausführt.

Im Abfliegen hört man seinen sehr bezeichnenden Ruf, der mehrere Male nacheinander und von allen anderen fliegenden Vögeln mit ausgestoßen wird. Er klingt wie ein sehr hohes, helles, mit Kopfstimme schnell ausgesprochenes „hidididididid! — hidididididid!“. Einmal gehört, wird man ihn immer mit dem kleinen, kaum drosselgroßen Vogel im Quellerwalde verbinden.

Als echten Uferläufer trifft man ihn nie auf dem freien Watt an. Seine Brutplätze wählt er an stillen sandigen Fluß- und Teichufern vom mittleren Schweden ab südwärts bis nach Süddeutschland. An den sandigen Uferstellen der Hunte unterhalb Oldenburgs brüten jedes Jahr ein oder zwei Paare.

Groden und Watt, Mellum.



di
if
m

©

ei
if

je
2
ii
je
2
3
3
je
je
b

1
g

1
e
d
a
n
2

u
a
2
2
e
g
2

r

Q
n



Die Oberseite des Vogels ist mattgraubraun, Scheitel und Backen dunkler graubraun und das übrige Kopfgefieder hellgrau. Die Brust ist bei den Vögeln im Sommerkleide graugestrichelt, der Bauch reinweiß. Im Winterkleide ist die Brust nur an den Seiten graugestrichelt.

Eine recht häufige Erscheinung unserer Watten zur Winters- und Sommerszeit ist

der Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula* L.), Bild S. 79 ein gut spazengroßer Vogel. Selbst in den kältesten Wintermonaten ist er noch auf unseren Watten anzutreffen.

Hinterkopf und Rücken des Vogels sind matt graubraun, die Unterseite bis auf ein breites, querverlaufendes schwarzes Halsband weiß. Von der Schläfengegend führt ein weniger breites, schwarzes Band über den Kopf nach der anderen Schläfenseite und ein abzweigendes schwarzes Band vom Auge aus über den Schnabel hinweg zum anderen Auge, so daß auf dem Kopfe nur ein weißer Stirnfleck freibleibt. Füße und Schnabel sind gelb, letzterer hat eine schwarze Spitze. Zwischen den Wattshollen, dem Tang und den Muschelhaufen verschwindet der kleine Kerl oft ganz, und wenn er nicht gerade dem Beschauer die Vorderseite zuwendet, ist er mit seiner graubraunen Oberseite kaum vom Watt zu unterscheiden. Wegen des schwarzen Halsbandes heißt er auch **Halsbandregenpfeifer**.

Unermüdlich rennt er bei fallendem Wasser an dem Wattrade entlang und sucht dort nach allerlei Nahrung, die die Flut soeben freigegeben hat.

Sandregenpfeifer leben immer in größeren Scharen mit Strandläufern zusammen. Sobald sich ein Vogel erhebt, fliegen alle wie auf ein Kommando auf. Während des Fluges führen alle Vögel immer dieselbe Flugbewegung aus, auf einmal blitzen die weißen Unterseiten auf, und dann sieht man im nächsten Augenblicke wieder nur die braunen Rücken der Vögel. Es ist, als würde die ganze Schar von einem Willen beseelt, so gleichmäßig erfolgen die Wendungen und Flugstürze.

In so einem nach Hunderten zählenden Fluge von Strandläufern und Regenpfeifern führt meistens der Sandregenpfeifer, dessen lautes ansteigendes „püt püt“ man von der Spitze des Fluges hören kann. Das zweifelhafte „pü — it“ läßt sich leicht nachpfeifen.

Brutvogel ist er bei uns nicht, doch kommt er an allen Küsten und Inseln vor, die sandige und steinige Ufer haben. An der Ostsee brütet er bedeutend häufiger als an der Nordsee. 1913 soll er noch auf Mellum gebrütet haben. Sein Brutgebiet reicht im Norden bis nach Island. Die bei uns über Sommernden Vögel schreiten nicht zur Brut.

Das ganze Jahr hindurch trifft man in der Gesellschaft des Sandregenpfeifers auf

den Alpenstrandläufer (*Tringa alpina* L.). Bild S. 79

Er ist ein hochnordischer Brüter. Das Sommerkleid des Vogels zeigt oberseits schwarze Federn, die rotbraun gerändert sind, Brust und Hals

sind hellgrau mit dunklen Längsstrichen, der Bauch ist ganz schwarz. Im Winterkleide sind die Farben des Rückens mehr grau, die Unterseite ist weiß, ohne schwarzen Bauchfleck. Was man an unserer Küste von diesem Vogel am meisten sieht, sind Jungvögel, die noch ihr Jugendkleid tragen. Dieses ist mehr oder weniger dunkel gefleckt, der Grundton der Unterseite ein schwaches Gelbbraun, der der Oberseite ein kräftiges Gelbbraun.

Von den fliegenden Alpenstrandläufern hört man wohl lautende „trüü — trüüü — trüü“ und auch schnell nacheinander ausgestoßene „pripripripripripripri . . .“.

Während der Zugzeit kann man die Strandläuferscharen bei Hochwasser oft an der Grodenkante des Mariensielers Tiefs beobachten, womitunter 800—1000 Vögel dichtgedrängt beieinander sitzen. Aufgeschreckt, fliegen sie in großen Scharen fort, kehren aber meistens nach kurzer Zeit an ihren Ruheplatz wieder zurück. Zur Zugzeit Ende Juli wurden 1932 auf Mellum 20 000 und mehr dieser kleinen Strandläufer beobachtet.

Der Schnabel des Alpenstrandläufers ist schwach abwärtsgebogen, fast gerade.

Der fast gerade Schnabel ist ein Merkmal, welches den Alpenstrandläufer vom

bogenschnäbligen Strandläufer (*Tringa ferruginea* Brünn.)

Bild S. 79

unterscheidet. Besonders im Winterkleide ist dieses so ziemlich das einzige Merkmal, welches ihn vom Alpenstrandläufer abhebt. Die Unterscheidung ist dann allerdings auch oft noch recht schwierig, weil eine durcheinanderrennende Schar immer lebhaft in Bewegung ist. Leichter auszumachen ist er in seinem Prachtkleide, das auf Brust und Bauch kräftig rotbraun, auf Kopf und Rücken mehr gelbbraun ist. Der Rücken ist schwarz gefleckt. Die Jugendkleider des **Bogenschnäblers**, von denen man während des Herbstzuges viele sieht, zeigen eine schwach braungelbe Brust, grauen Bauch und eine dunkelgraue Oberseite. Beim Abfliegen erkennt man die weißen Seitenfedern neben dem Bürzel.

Bekannte Brutgebiete des Vogels sind die Neusibirischen Inseln und das nördliche Sibirien vom Jenissei bis zur Taimyr-Halbinsel.

Eine weitere Strandläuferart, die besonders während der Zugzeit auf unseren Watten erscheint, ist

der Isländische Strandläufer (*Tringa canutus* L.). Bild S. 79

Er meidet die schlammigen Wattflächen und ist nur auf den sandigen Watten vor der Butjadinger und der Jeverländischen Küste zu beobachten. Bei auflaufender Flut verläßt er diese und erscheint dann in großen Flügen, die wie langgestreckte Linien heranbrausen, auf den höheren Sandwatten der Mellumplate.

Er ist der größte Strandläufer und erreicht etwa die dreifache Größe des Alpenstrandläufers. Das Hochzeitskleid des Vogels hat Ähnlichkeit mit dem des Bogenschnäblers. Die Kopfseiten, der Hals und die ganze Unterseite sind tief rostgelbbraun, die Federn des Rückens schwarz mit braunen Rändern. Man könnte den Vogel leicht mit der rostroten Uferschnepfe vergleichen, wenn der bedeutend kürzere Schnabel nicht zeigte, daß man einen Strandläufer vor sich hat. Die Winterkleider des Vogels sind oberseits durchweg grau, unterseits zum größten Teile weiß. Im Fluge erkennt man seinen weißen Bürzel.

Das Brutgebiet dieses Strandläufers sind die Küste Sibiriens, die Laimyr-Halbinsel, die Neusibirischen Inseln und Grönland.







Vom Brutplatze auffliegende Brandseeschwalben auf Mellum.

Aufn.: E. Maaß, Tungeln.

E) Vögel des Sandstrandes, Vögel Mellums.

Wenn die Vögel des Sandstrandes besonders zusammengestellt werden, so ist dabei zu bemerken, daß alle im Lebensgebiet „Groden und Watt“ angeführten Vogelarten natürlich auch durchweg den Sandstrand berühren und dort anzutreffen sind, wie es schon vom Isländischen Strandläufer vermerkt wurde. Da der Sandstrand aber gerade mit den dort brütenden Vögeln wieder ein anders geartetes Lebensgebiet darstellt, muß er gesondert behandelt werden.

Reiner Sandstrand mit bewachsenen Dünen im Hintergrunde ist in der Nähe der Jadestädte nur auf Mellum und Wangerooge zu finden. Künstlich entstanden, haben wir solch ein Gebiet in dem aufgebaggerten Gelände zwischen der dritten Einfahrt in Wilhelmshaven und dem Nordstrand, das von der Küstenwehr zu Schießübungen benutzt wird und ohne Erlaubnis nicht betreten werden darf. Hart am Strande zieht sich ein hoher Sandwall entlang, der ganz dünenartigen Charakter trägt. Auf ihm finden sich auch fast alle Vertreter der Inseldünenflora.